



Der neue Krieg im Nahen Osten ist geografisch weit entfernt – doch seine wirtschaftlichen Folgen könnten sehr bald im europäischen Alltag spürbar werden. Bereits wenige Tage nach Beginn der Eskalation zeigen sich erste Effekte: steigende Treibstoffpreise, nervöse Energiemärkte und mögliche Verzögerungen im internationalen Warenverkehr. Ökonomen und Regierungen beobachten die Entwicklung aufmerksam, denn eine längere Krise in der Region könnte Inflation und Wirtschaftswachstum in Europa beeinflussen.

Ölpreise reagieren sofort auf geopolitische Spannungen

Der Energiemarkt reagiert traditionell empfindlich auf Konflikte im Nahen Osten. Im Zentrum der aktuellen Sorgen steht die Straße von Hormus – eine der wichtigsten Schifffahrtsrouten für den globalen Energiehandel. Ein erheblicher Teil der weltweiten Öl- und Gaslieferungen passiert täglich diese enge Meerenge zwischen Iran und Oman.

Schon jetzt zeigt sich ein erster Effekt an den Zapfsäulen. In Frankreich haben Diesel und Benzin laut Regierungsangaben die Marke von rund 1,80 Euro pro Liter überschritten. Ökonomen rechnen damit, dass ein durchschnittlicher Tankvorgang dadurch um etwa zehn Euro teurer werden könnte.

Frankreichs Wirtschaftsminister Roland Lescure spricht derzeit von einer „normalen“ Marktreaktion auf höhere Rohölpreise. Zugleich kündigte er verstärkte Kontrollen an, um sicherzustellen, dass Tankstellenbetreiber die Preise nicht stärker erhöhen als durch die internationalen Märkte gerechtfertigt.

Keine unmittelbare Energieknappheit – aber Risiken bleiben

Trotz der steigenden Preise sieht die französische Regierung derzeit keine unmittelbare Gefahr einer Versorgungsunterbrechung. Nur rund zwölf Prozent der französischen Rohölimporte stammen direkt aus dem Nahen Osten. Zudem verfügt Frankreich über strategische Reserven, die etwa drei Monate des nationalen Verbrauchs abdecken könnten.

Energieexperten warnen jedoch vor einer anderen Gefahr: Panikkäufe. Wenn Autofahrer aus Angst vor Engpässen massenhaft tanken, könnten lokale Versorgungsprobleme entstehen – selbst wenn ausreichend Treibstoff vorhanden ist.

Ein deutlich größeres Risiko würde entstehen, falls Förderanlagen im Nahen Osten selbst beschädigt oder stillgelegt würden. In diesem Fall würde nicht nur der Transport, sondern auch die globale Ölproduktion beeinträchtigt – ein Szenario, das erheblich stärkere



Preissteigerungen auslösen könnte.

Gaspreise steigen – Haushalte spüren es zunächst wenig

Neben Öl reagiert auch der Gasmarkt empfindlich auf die geopolitische Lage. Rund ein Fünftel des weltweiten Flüssigerdgases (LNG) wird über die Straße von Hormus transportiert. Entsprechend schnell reagierten die Börsen: Der europäische Gaspreis stieg zuletzt auf rund 65 Euro pro Megawattstunde – den höchsten Stand seit Anfang 2023.

Für viele Haushalte in Europa bleibt dieser Anstieg zunächst begrenzt spürbar. Ein wichtiger Grund ist der Zeitpunkt: Der Winter neigt sich dem Ende zu, wodurch der Gasverbrauch ohnehin sinkt. Zudem sind zahlreiche Haushaltsverträge mit festen Tarifen ausgestattet, die kurzfristige Preisschwankungen abfedern.

Dennoch warnen Energieanalysten vor möglichen Folgen im kommenden Winter. Sollten die europäischen Gasspeicher aufgrund eines schwierigen Sommers weniger stark gefüllt werden können, könnten höhere Preise später an die Verbraucher weitergegeben werden.

Landwirtschaft unter Druck durch teurere Düngemittel

Weniger sichtbar, aber wirtschaftlich bedeutsam ist ein weiterer Effekt: steigende Preise für landwirtschaftliche Betriebsmittel. Ein erheblicher Teil des weltweiten Düngemittelhandels wird über dieselbe strategische Meerenge abgewickelt.

Seit Beginn der Krise berichten Händler bereits von Preissteigerungen von rund 15 Prozent bei bestimmten Düngemitteln. Für Landwirte könnte dies höhere Produktionskosten bedeuten – ein Faktor, der sich mittelfristig auch auf Lebensmittelpreise auswirken könnte.

Allerdings ist Europa in diesem Bereich weniger abhängig vom Nahen Osten als bei Energie. Ein Teil der Nachfrage wird durch Produktion innerhalb der Europäischen Union sowie durch Importe aus den USA, Russland, Nordafrika und anderen Regionen gedeckt.

Lieferketten könnten sich erneut verlangsamen

Auch der internationale Warenverkehr könnte von der Krise betroffen sein. Sollten Reedereien die Route durch die Straße von Hormus meiden, müssten viele Frachtschiffe längere Umwege nehmen – etwa um das Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas.



Krieg im Nahen Osten: Warum steigende Energiepreise und Lieferprobleme auch Europa treffen könnten

Solche Umleitungen verlängern Transportzeiten zwischen Asien und Europa um mehrere Tage oder sogar Wochen. Erste große Onlinehändler haben bereits angekündigt, dass sich Lieferzeiten verlängern könnten. Besonders betroffen wären Konsumgüter, Elektronik und Textilien aus asiatischen Produktionszentren.

Für Europa erinnert die Situation an die Lieferkettenprobleme der vergangenen Jahre – etwa während der Pandemie oder nach der Blockade des Suezkanals 2021. Zwar handelt es sich bislang nicht um eine vergleichbare Störung, doch die Ereignisse zeigen erneut, wie eng globale Handelsströme mit geopolitischer Stabilität verbunden sind.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Konflikts hängen letztlich stark von seiner Dauer und Intensität ab. Solange die Energieproduktion im Nahen Osten stabil bleibt, dürften die Folgen für Europa begrenzt bleiben. Eine länger anhaltende Eskalation hingegen könnte die fragile wirtschaftliche Erholung der Eurozone deutlich belasten.

Autor: Andreas M. Brucker